

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Holen Sie tief Luft. Denn gleich wird sie knapp.

Der erste Band mit Detective Superintendent Roy Grace,
der in Brighton einen haarsträubenden Fall lösen muss.

Seit Tagen ist Michael spurlos verschwunden. Lebendig begraben. Mit einem Handy, einer Flasche Whiskey und einem Herrenmagazin haben seine Freunde ihn auf einem gottverlassenen Acker verscharrt. Ein kleiner Spaß zum Junggesellenabschied. Nur sind die, die sich diesen Scherz erlaubt haben, jetzt tot. Bei einem tragischen Autounfall ums Leben gekommen. Michaels Braut und sein bester Freund scheinen außer sich vor Verzweiflung zu sein: Angeblich wussten sie von nichts. Wirklich?, fragt sich Inspektor Roy Grace.

»Stirb ewig« bietet gut geschriebene Unterhaltung, Gänsehaut garantiert.«

Regula Venske, NDR-Kultur

PETER JAMES ist ein international erfolgreicher Schriftsteller, dessen Roy Grace-Serie weltweit in 36 Ländern erscheint und von der über 15 Millionen Bücher verkauft wurden. Er ist auch Drehbuchautor und hat mehrere Filme produziert, darunter ›Der Kaufmann von Venedig‹ mit Al Pacino. Zuletzt feierte sein Theaterstück ›Der perfekte Mörder‹ große Erfolge an englischen Theatern. Peter James lebt in London und in der Nähe von Brighton.

www.peterjames.com

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Peter James

STIRB EWIG

Thriller

Aus dem Englischen
von Susanne Goga-Klinkenberg

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: Dezember 2016

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch,
Frankfurt am Main, Dezember 2016

Die englische Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »Dead Simple« bei Macmillan,
an Imprint of Pan Macmillan Ltd., London
© Really Scary Books / Peter James 2004

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2005 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29776-4

... Sie hatten sich darauf verlassen, an einem Maiabend um halb neun noch etwas Tageslicht zu haben. Gestern war es jedenfalls so gewesen, als sie zu fünf dieselbe Strecke gefahren waren, mit vier Spaten bewaffnet und einem leeren Sarg. Doch als sie nun in einem weißen Ford Transit über die Landstraße in Sussex schossen, fiel aus einem Himmel, der wie ein verschwommenes Negativ wirkte, nebliger Nieselregen.

»Sind wir bald da?«, fragte Josh mit Kinderstimme.

»Der große Guru sagt, da, *wo ich hingehe, werde ich sein*«, entgegnete Robbo, der am Steuer saß und fast so betrunken wie die Übrigen war. In drei Pubs in den letzten anderthalb Stunden – vier weitere sollten noch vor ihnen liegen – hatte er sich an eine Mischung aus Bier und Limo gehalten. Aber irgendwie waren auch ein paar Pints Harveys Bitter dazwischengeraten – um einen klaren Kopf fürs Autofahren zu kriegen, wie er sagte.

»Da wären wir!«, verkündete Josh.

»Sag ich doch.«

Ein Wildwechsel-Schild blitzte auf und verschwand, als die Scheinwerfer über den glänzend schwarzen Asphalt glitten, der sich bis zum Wald in der Ferne erstreckte. Sie kamen an einem kleinen, weißen Cottage vorbei.

Michael, der im Laderaum auf einer Karodecke lag mit dem Kopf auf einem Kreuzschlüssel, fühlte sich angenehm benebelt. »Brauch noch waschhh zu trinken«, nuschelte er.

Hätte er seine fünf Sinne beisammen gehabt, wäre ihm aufgefallen, dass mit seinen Freunden etwas nicht stimmte. Er trank meist wenig, hatte an diesem Abend aber mehr Pubs besucht, als gut für ihn war,

und seinen Verstand irgendwo zwischen den zahllosen leeren Bier- und Wodkagläsern verloren.

Sie waren alle seit ihrer Teenagerzeit befreundet, und Michael Harrison war immer der geborene Anführer gewesen. Falls das Geheimnis des Lebens darin bestand, seine Eltern klug auszuwählen, hatte Michael das große Los gezogen. Von seiner Mutter hatte er das gute Aussehen, von seinem Vater den Charme und Unternehmergeist geerbt, wobei ihm die selbstzerstörerischen Gene, die seinen Vater letztlich das Leben gekostet hatten, erspart geblieben waren.

Michael war zwölf gewesen, als sich sein Vater in der Garage mit Auspuffgasen vergiftet und einen Berg Schulden hinterlassen hatte. Er wurde schnell erwachsen, trug Zeitungen aus, um seine Mutter zu unterstützen, und arbeitete später in den Schulferien in der Fabrik. Er lernte frühzeitig, wie schwer es war, Geld zu verdienen – und wie leicht man es wieder verlieren konnte.

Mit achtundzwanzig war er ein smarterer, anständiger Mann, wenn auch ein wenig zu vertrauensselig und bei besonderen Gelegenheiten mit einem Hang zu albernem Streichen. Letzterer sollte ihm zum Verhängnis werden. Und zwar richtig.

Doch davon ahnte er noch nichts.

Er sank wieder in seliges Vergessen, dachte nur an angenehme Dinge, vor allem an seine Verlobte Ashley. Das Leben war schön. Seiner Mutter ging es, nach dem Tode seines Vaters, wieder gut, seine jüngere Schwester Carly trampete ein Jahr durch Australien, und die Geschäfte liefen unglaublich gut. Vor allem aber würde er in drei Tagen die Frau heiraten, die er liebte. Und vergötterte. Seine Seelengefährtin.

Ashley.

Er achtete nicht auf den Spaten, der bei jedem Schlagloch klappte, während die Reifen über den nassen Asphalt summten und der Regen zunehmend heftiger aufs Wagendach prasselte. Und auch nicht auf die Gesichter seiner beiden Freunde, die mit ihm hinten saßen, hin und her schwankten und atonal Rod Stewart begleiteten, der aus einem knisternden Radio »I am sailing« krächzte. Der ganze Wagen stank nach Benzin aus einem lecken Kanister.

»Isch liebe sie«, nuschelte Michael. »Iisch liebe Ashley.«

»Ein tolles Mädchen«, stimmte Robbo zu, der grundsätzlich seiner Meinung war. Es lag in seiner Natur. Unbeholfen gegenüber Frauen, ein bisschen plump, mit rotem Gesicht, strähnigen Haaren, Bierbauch unter dem T-Shirt, hing Robbo der Gang ständig am Rockzipfel und wollte sich unentbehrlich machen. Heute Abend war er zur Abwechslung mal wirklich unentbehrlich.

»Ja, ist sie.«

»Jetzt gleich«, warnte Luke.

Robbo bremste, als sie die Abzweigung erreichten, und zwinkerte Luke im dunklen Wagen zu.

»Isch meine, isch lieb sie wirklich. Wisst ihr, was isch meine?«

»Wir wissen genau, was du meinst«, sagte Pete.

Josh lehnte sich von hinten gegen den Fahrersitz, einen Arm um Petes Schulter gelegt, nahm einen Schluck Bier und reichte die Flasche an Michael weiter. Schaum quoll aus dem Flaschenhals, als der Lieferwagen scharf bremste. Er rülpste. »Tschuldigung.«

»Was zum Teufel gefällt Ashley bloß an dir?«, fragte Josh.

»Mein Schwanz.«

»Nicht dein Geld? Oder dein Aussehen? Oder dein Charme?«

»Das auch, aber vor allem mein Schwanz.«

Der Lieferwagen schlingerte, als sie scharf nach rechts abbogen, ratterte über ein Viehgitter, dann über das nächste und rollte auf den Feldweg. Robbo spähte durch die beschlagene Scheibe und lenkte den Wagen in die tiefen Furchen. Ein Kaninchen schoss über den Weg und tauchte ins Unterholz. Die Scheinwerfer zuckten hin und her, beleuchteten flüchtig die dichten Nadelbäume, die den Weg säumten. Als Robbo herunterschaltete, veränderte sich Michaels Stimme, eine leise Furcht schwang darin mit.

»Wohin fahren wir?«

»In ein Pub.«

»Okay, super.« Dann: »Isch hab Ashley versprochen, dass isch nicht – nicht – zu viel trinke.«

»Hör mal, du bist noch nicht mal verheiratet und lässt dir schon Vorschriften machen. Noch bist du ein freier Mann. Noch drei Tage.«

»Dreieinhalb«, fügte Robbo bereitwillig hinzu.

»Habt ihr keine Mädchen organisiert?«, wollte Michael wissen.

»Bist du geil?«, erkundigte sich Robbo.

»Isch bleib treu.«

»Dafür sorgen wir schon.«

»Schweinehunde!«

Der Lieferwagen hielt an, setzte zurück, bog noch einmal rechts ab. Dann blieb er wieder stehen. Robbo stellte den Motor ab und damit auch Rod Stewart. »Da wären wir! Nächste Wasserstelle! *Zum lustigen Bestatter!*«

»*Zum nackten Thai-Girl* wär mir lieber«, meinte Michael.

»Die haben wir auch dabei.«

Jemand öffnete die hintere Tür, wer, wusste Michael nicht so genau. Unsichtbare Hände packten seine Fußgelenke. Robbo nahm einen Arm, Luke den anderen.

»Hey!«

»Mann, bist du schwer«, meinte Luke.

Schon plumpste Michael in seinem Lieblingsjackett und seiner besten Jeans (nicht gerade eine kluge Wahl für einen Junggesellenabend, warnte ein leises Stimmchen in seinem Kopf) auf die durchweichte Erde. Es war stockdunkel, bis auf die roten Hecklichter des Lieferwagens und den weißen Strahl einer Taschenlampe. Regennadeln stachen ihm in die Augen, seine Haare klebten nass an der Stirn.

»Meine – Sachen –«

Dann rissen sie ihm die Arme beinahe aus den Achseln, hoben ihn hoch und legten ihn in etwas, das trocken und mit weißem Satin ausgekleidet war und sich eng an seinen Körper schmiegte.

»Hey«, sagte er noch einmal.

Vier betrunkene Schattengesichter grinsten ihn von oben an. Jemand drückte ihm eine Zeitschrift in die Hand. Im Schein der Taschenlampe erhaschte er einen Blick auf eine nackte Rothaarige mit gigantischen Brüsten. Sie legten ihm eine Whiskyflasche, eine kleine Taschenlampe und ein Walkie-Talkie auf den Bauch.

»Was –?«

»Wir haben den Kanal schon eingestellt«, erklärte Robbo. »Du willst doch nicht mit Fremden plaudern.«

Jemand schob ihm einen übel schmeckenden Gummischlauch, wie sie im Krankenhaus verwendet werden, in den Mund. Als Michael ihn ausspuckte, hörte er ein Kratzen, dann verdeckte etwas die Gesichter. Alle Geräusche verstummten. Der Geruch von Holz, Stoff und Kleber drang in seine Nase. Einen Moment lang fühlte er sich warm und geborgen. Dann kam Panik auf.

»Hey, Leute – was –«

Robbo nahm einen Schraubenzieher zur Hand, während Pete die Taschenlampe auf den Sargdeckel richtete.

»Du schraubst ihn doch nicht fest, oder?«, fragte Luke.

»Und ob!«, meinte Pete.

»Meint ihr wirklich?«

»Ihm geht's gut«, sagte Robbo. »Er hat doch den Schlauch zum Atmen.«

»Ich finde, wir sollten ihn nicht festschrauben!«

»Natürlich – sonst kann er ja raus!«

»Hey –«, sagte Michael.

Doch niemand konnte ihn hören. Und er selbst hörte auch nichts außer einem leisen Schaben über sich.

Robbo nahm sich alle vier Schrauben vor. Es war ein erstklassiger handgefertigter Teakholzsarg mit verzierten Messinggriffen, den er sich im Bestattungsinstitut seines Onkels ausgeliehen hatte, in dem er nun nach einigen beruflichen Umwegen eine Ausbildung zum Einbalsamierer machte. Gute, solide Messingschrauben. Sie ließen sich mühelos anziehen.

Michael sah hoch, seine Nase berührte beinahe den Deckel. Im Licht der Taschenlampe war er von elfenbeinfarbenem Satin umschlossen. Er trat mit den Beinen, sie fanden keinen Spielraum. Er wollte die Arme ausstrecken. Auch kein Platz.

Als er begriff, wo er sich befand, wurde er vorübergehend wieder nüchtern.

»Hey, ihr wisst doch, ich hab Angst vor engen Räumen – das ist nicht witzig! Hey!« Seine Stimme kam als gedämpftes Echo zurück.

Pete öffnete die Wagentür, beugte sich hinein und schaltete die Scheinwerfer ein. Wenige Meter vor ihnen befand sich das Loch, das sie am Vortag ausgehoben hatten, daneben ein Haufen Erde, Seile lagen bereit. Dazu noch eine Wellblechplatte und zwei der Spaten, die sie benutzt hatten.

Die vier Freunde traten an den Rand und spähten hinein. Plötzlich wurde ihnen klar, dass nichts im Leben je so hundertprozentig abläuft, wie man es geplant hat. Das Loch wirkte tiefer, dunkler, mehr wie ein – nun ja, wie ein Grab.

Der Boden glitzerte im Schein der Taschenlampe.

»Da steht Wasser«, meinte Josh.

»Nur ein bisschen Regenwasser«, sagte Robbo.

Josh runzelte die Stirn. »Na, wenn das mal kein Grundwasser ist.«

»Scheiße«, warf Pete ein. Auch in der Freizeit sah er immer wie ein BMW-Verkäufer aus, Stoppelschnitt, schicker Anzug, selbstsicher. Nun wirkte er nicht mehr ganz so selbstsicher.

»Das ist nichts, nur ein paar Zentimeter«, beschwichtigte ihn Robbo.

»Haben wir wirklich so tief gegraben?«, fragte Luke, ein frisch gebackener Anwalt, der erst vor kurzem geheiratet hatte. Er fühlte sich noch nicht ganz erwachsen, akzeptierte aber allmählich die neue Verantwortung.

»Es ist schließlich ein Grab, oder? Wir hatten uns für ein Grab entschieden«, meinte Robbo.

Josh blinzelte in den Regen, der immer stärker fiel. »Aber wenn das Wasser nun steigt?«

»Scheiße, Mann, wir haben es gestern gegraben, und in vierundzwanzig Stunden ist es nur um ein paar Zentimeter gestiegen. Kein Grund also zur Sorge.«

Josh nickte nachdenklich. »Und wenn wir ihn nicht wieder rauskriegen?«

»Klar kriegen wir ihn raus«, sagte Robbo. »Wir müssen nur den Deckel abschrauben.«

»Na los, machen wir weiter, okay?«, meinte Luke.

»Er hat es verdient«, versicherte Pete seinen Freunden. »Luke, weißt du noch, was er bei deinem Junggesellenabend angestellt hat?«

Das würde Luke nie vergessen. Er war im Nachtzug nach Edinburgh aus einem Alkoholrausch aufgewacht und am nächsten Nachmittag mit vierzig Minuten Verspätung vor den Altar getreten.

Auch Pete erinnerte sich nur zu gut. Am Wochenende vor seiner Hochzeit war er in Spitzenunterwäsche und mit umgeschnalltem Dildo an die Clifton-Gorge-Hängebrücke gefesselt worden und musste von der Feuerwehr befreit werden. Beide Scherze gingen auf Michaels Konto.

»Typisch Mark, dieser Verpisser«, sagte Pete. »Hat die Sache organisiert, und jetzt ist er verdammt noch mal nicht da ...«

»Der kommt. Er wartet im nächsten Pub, er kennt die Strecke.«

»Ach ja?«

»Er hat angerufen und ist unterwegs.«

»Nebel in Leeds, wer's glaubt«, meinte Robbo.

»Er wartet im *Royal Oak* auf uns.«

»Verpisser«, sagte Luke. »Der will bloß die harte Arbeit nicht machen.«

»Dabei verpasst er den ganzen Spaß«, gab Pete zu bedenken.

»Macht das etwa Spaß?«, fragte Luke. »Im Regen in einem beschis-senen Wald rumzustehen? Das versteht ihr unter Spaß? Gott, seid ihr trostlos. Er sollte verflucht noch mal besser herkommen und uns helfen, Michael wieder da rauszuholen.«

Sie hievt den Sarg hoch und wankten damit zum Rand des Grabes, wo sie ihn unsanft auf die quer liegenden Seile fallen ließen. Sie kicherten, als ein dumpfes »Autsch« von innen ertönte.

Dann ein lauter Rums.

Michael hämmerte mit der Faust gegen den Deckel. »Hey, es reicht!«

Pete holte das Walkie-Talkie aus der Tasche und schaltete es ein. »Test!«, rief er, »Test!«

Petes Stimme hallte im Sarg wider.

»Der Spaß ist vorbei!«

»Entspann dich, Michael. Viel Spaß!«

»Lasst mich raus, ihr Schweinehunde! Ich muss pissen!«

Pete schaltete das Walkie-Talkie aus und steckte es in die Tasche seiner Barbour-Jacke. »Also, wie funktioniert das jetzt genau?«

»Wir heben die Seile an, zwei an jeder Seite«, erklärte Robbo.

Pete holte das Walkie-Talkie wieder hervor und schaltete es ein.
»Jetzt wirst du abgeseilt, Michael!«

Die vier lachten, dann griff jeder nach einem Seilende.

»Eins ... zwei ... drei«, zählte Robbo.

»Mann, ist der schwer«, sagte Luke, als sich die Seile mühsam spannten und den Sarg anhoben. Langsam und ruckend wie ein leckes Schiff senkte sich der Sarg in die tiefe Grube. Als er den Boden erreichte, konnten sie ihn kaum noch sehen. Pete leuchtete mit der Taschenlampe in die Grube. Der Atemschlauch hing schlaff aus dem Loch im Deckel.

Robbo griff nach dem Walkie-Talkie. »Hey, Michael, dein Schwanz guckt raus. Hast du Spaß an dem Heft?«

»Leute, der Spaß ist vorbei. Lasst mich raus!«

»Wir gehen jetzt zum Table Dance. Schade, dass du nicht mitkommen kannst!« Robbo schaltete das Gerät aus, bevor Michael noch etwas sagen konnte. Er steckte es ein, griff sich einen Spaten und begann Erde über den Rand zu schaufeln. Begleitet von seinem dröhnenden Gelächter prasselte die Erde auf den Sargdeckel.

Mit einem lauten Juchzen nahm Pete den nächsten Spaten und legte los. Sie schaufelten weiter, vom Alkoholrausch getrieben, bis der Deckel nicht mehr zu sehen war. Der Atemschlauch ragte nur wenige Zentimeter aus der Erde heraus.

»Hey«, rief Luke, »hört auf damit! Je mehr ihr jetzt da reinschaufelt, desto mehr Arbeit haben wir hinterher, wenn wir ihn in zwei Stunden wieder ausgraben müssen.«

»Es ist ein Grab!«, versetzte Robbo. »Und in einem Grab bedeckt man den Sarg mit Erde.«

Luke riss ihm den Spaten aus der Hand. »Es reicht«, sagte er entschieden. »Ich will heute Abend saufen, nicht schaufeln, klar?«

Robbo nickte, er wollte niemanden verärgern. Pete warf schwitzend seinen Spaten weg. »Beruflich könnte ich das jedenfalls nicht machen.«

Sie zogen das Wellblech über die Grube und traten schweigend einen Schritt zurück. Der Regen trommelte auf das Metall.

»Okay«, sagte Pete, »nichts wie weg hier.«

Luke vergrub die Hände in den Taschen. Er wirkte mit einem Mal skeptisch. »Wollen wir das wirklich machen?«

»Wir haben uns doch darauf geeinigt, dass wir ihm eine Lektion erteilen«, sagte Robbo.

»Und wenn er an seiner eigenen Kotze erstickt, oder so?«

»So betrunken ist er nun auch wieder nicht«, meinte Josh. »Lasst uns fahren.«

Josh kletterte in den Laderaum, Luke schloss die Türen. Dann quetschten sich die drei Übrigen vorne auf die Sitze, und Robbo ließ den Motor an. Sie fuhren einen knappen Kilometer Feldweg entlang und bogen dann nach rechts auf die Hauptstraße.

Er schaltete das Walkie-Talkie ein. »Wie sieht's aus, Michael?«

»Hört mal zu, Leute, ich finde das wirklich nicht witzig.«

»Ehrlich nicht?«, fragte Robbo. »Wir schon!«

Luke nahm das Funkgerät. »Rache ist süß, Michael!«

Die vier grölten vor Lachen. Nun war Josh an der Reihe. »Hey, Michael, wir fahren in einen fantastischen Club, wo es tolle Frauen mit nackten Hintern gibt, und sie rutschen an Stangen rauf und runter. Versteh ich gut, dass du sauer bist!«

Michaels nuschelnde Stimme klang ein wenig bittend. »Können wir jetzt bitte aufhören? Das macht wirklich keinen Spaß.«

Robbo sah eine Baustelle vor sich und die grüne Baustellenampel davor. Er trat aufs Gas.

»Hey, Michael, entspann dich, in ein paar Stunden sind wir ja wieder da!«, rief Luke über Joshs Schulter.

»Was soll das heißen, *in ein paar Stunden?*«

Die Ampel sprang auf Rot. Keine Zeit zum Bremsen. Robbo gab noch mehr Gas und schoss daran vorbei. »Gib mir das Ding«, sagte er, griff nach dem Funkgerät und lenkte das Fahrzeug mit einer Hand in eine lange Kurve. Im schwachen Licht der Armaturenbrettbeleuchtung schaute er hinunter und drückte die Sprechtaaste.

»Hey, Michael —«

»ROBBO!«, schrie Luke.

Scheinwerfer. Sie kamen genau auf sie zu.

Blendeten sie.

Dann das lange, tiefe, gefährlich klingende Dröhnen einer Hupe.

»ROOOOOBBBBBBBOOOO!«, brüllte Luke.

Robbo trat in wilder Panik auf die Bremse und ließ das Walkie-Talkie fallen. Das Lenkrad ruckte heftig, als er nach einem Ausweg suchte. Rechts Bäume, links die Baustelle, ein paar Scheinwerfer genau vor der Windschutzscheibe, schmerzhaft grell, die wie eine Lokomotive aus dem strömenden Regen auf ihn zuschossen.

2

WIE DURCH EINEN NEBEL hörte Michael die Schreie, dann einen scharfen *Rums*, als hätte jemand das Walkie-Talkie fallen lassen.

Dann Stille.

Er drückte die Sprech taste. »Hallo?«

Nur leeres Rauschen.

»Hallo? Hey, Jungs!«

Immer noch nichts. Er konzentrierte sich auf das Funkgerät. Es war ein rundliches Teil aus schwarzem Plastik mit einer kurzen und einer längeren Antenne, auf dem Sprechteil stand der Name *Motorola*. Es gab einen Ein-Aus-Schalter, Lautstärkeregler, Kanalsuchlauf und ein winziges grünes Lämpchen, das hell aufleuchtete. Dann starrte er auf den weißen Satin, der nur Zentimeter von seinen Augen entfernt war, bekämpfte die aufsteigende Panik, sein Atem ging schneller und schneller. Er musste pinkeln, und zwar furchtbar dringend.

Wo zum Teufel war er nur? Wo steckten Josh, Luke, Pete und Robbo? Standen sie kichernd um die Ecke? Oder waren die Schweinehunde wirklich in einen Club gefahren? Dann überwältigte ihn wieder der Alkoholrausch, die Panik legte sich. Seine Gedanken wurden bleiern, alles verschwamm. Er schloss die Augen und glitt sanft hinüber in den Schlaf.

Als er wieder wach wurde, blickte er wie durch einen Weich-

zeichner auf den weißen Satin. Eine Welle der Übelkeit stieg in ihm auf, warf ihn hoch und ließ ihn wieder fallen. Und auf. Und nieder. Er schluckte, ihm war flau, er schloss die Augen und schwamm hin und her, trieb dahin. Das Pinkelbedürfnis ließ nach. Auf einmal war die Übelkeit gar nicht mehr so schlimm. Gemütlich hier drinnen. Einfach nur sanft dahintreiben. Wie in einem großen Bett!

Ihm fielen die Augen zu, und er schlief wie ein Stein.

3

ROY GRACE SASS IN SEINEM altersschwachen Alfa Romeo im Stau, der Regen trommelte aufs Dach, seine Finger aufs Lenkrad, und er achtete kaum auf die CD von Dido, die gerade lief. Er war angespannt. Ungeduldig. Trübsinnig.

Er fühlte sich beschissen.

Morgen würde er vor Gericht erscheinen müssen. Und das bedeutete immer Schwierigkeiten.

Er nahm einen Schluck Evian, schraubte die Flasche zu und steckte sie in die Türablage. »Na, komm schon!«, sagte er und trommelte fester. Er kam bereits vierzig Minuten zu spät zu seiner Verabredung. Er hasste es, zu spät zu kommen, fand es ausgesprochen unhöflich, als wollte man damit sagen: *Meine Zeit ist wichtiger als deine, also lasse ich dich warten ...*

Wäre er eine Minute früher aus dem Büro gegangen, wäre er jetzt nicht so spät dran. Jemand anders hätte den Anruf entgegengenommen, und ein Kollege würde sich mit dem Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft in Brighton herumschlagen, den zwei völlig zugehörnte Punks begangen hatten. Dies gehörte zum Berufsrisiko – Kriminelle hielten sich leider nicht an feste Dienstzeiten.

Eigentlich hätte er heute Abend zu Hause bleiben und sich auf morgen vorbereiten sollen. Er zog die Flasche wieder heraus, trank